

Eltern trinken, Kinder leiden

Uster Die Suchtpräventionsstelle Zürcher Oberland informiert in dieser Woche über Kinder von alkoholkranken Eltern.

Deborah von Wartburg

Gestern frühstückt der kleine Gabriel noch gemeinsam mit seiner Mutter in der Küche. Heute sitzt er traurig vor der Kaffeemaschine und wartet, bis die braune Brühe durchläuft. Die Tasse in den wackligen Händen, geht er vorsichtig ins Schlafzimmer seiner Mutter, stellt ihr den Kaffee neben das Bett und räumt eine leer getrunkene Weinflasche weg, so selbstverständlich, als gehöre dies zu seinem Alltag. Der Kurzfilm über Gabriel ist Teil der Aktionswoche über Kinder suchtkranker Eltern, welche die Suchtpräventionsstelle Zürcher Oberland seit gestern Montag in den Stadtbibliotheken Uster und Wetzikon durchführt.

Im Zürcher Oberland leben zirka 3300 Kinder, bei denen ein Elternteil alkoholkrank ist. Diese Zahl ist eine Schätzung von Sucht Schweiz, genaue Zahlen sind schwierig zu erfassen (siehe Kurzinterview mit Julia Rüdiger). Die Suchtpräventionsstelle führt die Aktionswoche dieses Jahr zum zweiten Mal durch. Neben zwei Kurzfilmen und Informationsstafeln sind in der Stadtbibliothek Uster vor allem Bücher und Filme zum Thema ausgestellt.

Betroffene gibt Ratschläge

Beim Augenschein am Montagmittag ist die Stadtbibliothek noch fast leer. Einer der wenigen Besucher bleibt interessiert am Tisch mit den ausgelegten Büchern stehen, lässt die Augen über die Informationsblätter schweifen, nimmt das Buch «Vater, Mutter, Sucht» in die Hand, liest den Klappentext, legt es wieder hin und geht weiter. Einige der Bücher beleuchten das Thema aus Fachperspektive, andere auf kindergerechte Weise. «Boby» etwa ist aus der Perspektive eines Hundes erzählt, dessen Besitzer alkoholabhängig ist. Die kleine Ausstellung informiert

umfassend. Ein Wehrmutstropfen der Ausstellung ist, dass die Tonspur der Videos immer wieder stockt und der Besucher wirklich interaktive Angebote vergeblich sucht. Positiv fällt hingegen ein Film auf, in dem betroffene Kinder direkt angesprochen werden. Eine Frau, von der Kamera abgewandt, erzählt eindrucksvolle Szenen aus ihrer Kindheit mit einer alkoholsüchtigen Mutter und gibt Ratschläge. «Fühlt euch nicht verantwortlich für das, was eure Eltern versäumen», sagt sie. «Es ist nicht euer Job, den Haushalt am Laufen zu halten.»

Franziska Ulrich ist Kommunikationsverantwortliche bei der Suchtpräventionsstelle Zürcher Oberland. Während sie letzte Poster installiert, sagt sie: «Wir haben uns gezielt die Bibliotheken als Ort für die Sensibilisierung ausgesucht, weil hier Menschen aus allen Kreisen herkommen.» Dies sei wichtig, weil das Thema alle Bevölkerungsschichten betreffe. «Suchtkranke Eltern sind kein Unterschichtspröblem.»

Auch Bibliothekarin Claudine Hellbach findet, dass die Bücherei der richtige Ort für eine solche Sensibilisierung ist. «Auch wenn wir immer noch ein Hort des Wissens sind, im Zeitalter des Internets fokussieren wir immer mehr darauf, auch Begegnungsort zu sein. Nicht nur zwischen Menschen, sondern auch zwischen lokalen Institutionen und den Einwohnern von Uster.»

Hellbach berichtet, dass das Thema Sucht die Leute schon seit einiger Zeit interessiere: «Das Buch «Wir Kinder vom Bahnhof Zoo» müssen wir regelmässig nachbestellen, weil es völlig zerfleddert zurückkommt.»

Die Ausstellung ist noch bis 21. Februar in den Stadtbibliotheken Uster und Wetzikon für Interessierte offen.



Eine Besucherin studiert die Fachliteratur, Kinderbücher und Romane zum Thema, die auch Teil der Themenwoche sind. Foto: Seraina Boner

Nachgefragt



Julia Rüdiger
Suchtpräventionsstelle
Zürcher Oberland

«Ein Drittel der Kinder wird später selber süchtig»

Wie viele Kinder suchtkranker Eltern gibt es im Zürcher Oberland?

Julia Rüdiger: Das ist schwierig zu sagen, weil die Dunkelziffer sehr hoch ist. «Sucht Schweiz» schätzt die Zahl in der Schweiz auf 100 000 Kinder. Heruntergerechnet aufs Zürcher Oberland sind das 3300 Kinder mit alkoholkranken Eltern. Pro Schulklasse geht man von ein bis drei betroffenen Kindern aus. Die Zahl stagniert.

Was ist mit anderen Drogen?

Natürlich gibt es die auch. Im Vergleich sind die Zahlen aber sehr klein. Schweizweit rechnet man mit 4000 Kindern, deren Eltern illegale Substanzen konsumieren. Die Kinder alkoholkranker Eltern machen den grössten Teil aus. Die gesellschaftliche Akzeptanz von Alkohol führt dazu, dass das Problem oft jahrelang nicht auffällt.

Kommt Alkoholismus in Städten häufiger vor als auf dem Land?

Alkoholsucht ist kein Phänomen, das mehr im urbanen oder ländlichen Raum vorkommt. Es zieht sich durch alle Regionen.

Was für Folgen hat der Drogenmissbrauch der Eltern auf die Kinder?

Das Hauptproblem ist, dass suchtkranke Eltern das Bedürf-

nis der Kinder nach Verlässlichkeit und Geborgenheit nicht befriedigen können. Kinder brauchen stabile Beziehungen. Oft denken sie auch, sie müssten die Rolle der Eltern ausfüllen, wenn diese ausfallen, und geben sich selbst die Schuld an der Situation. Die Kinder sind loyal gegenüber den Eltern, was dazu führt, dass die Kinder das «Familiengeheimnis» lange decken und so zusätzlich unter Druck geraten. Rund ein Drittel der betroffenen Kinder entwickelt später selbst eine Suchterkrankung. Ein weiteres Drittel bekommt psychische oder soziale Probleme.

Wie erkennt man, ob die Eltern eines Kindes suchtkrank sind?

Meistens sprechen Kinder das Problem nicht direkt an. Eine Suchterkrankung der Eltern zeigt sich eher im Verhalten des Kindes, wenn etwa ein Kind sich vermehrt in Schweigen zurückzieht oder nicht ans Wetter angepasste Kleidung trägt.

Was soll man in einer solchen Situation tun?

Dann macht es Sinn, das Kind oder die Eltern auf das konkrete Verhalten anzusprechen und die eigene Sorge um das Wohlergehen des Kindes auszudrücken. Am meisten hilft es, wenn das Kind ausserhalb der Familie eine stabile und verlässliche Vertrauensbeziehung aufbauen kann. Diese Funktion kann etwa eine Lehrerin oder ein Nachbar erfüllen. Zudem ist es wichtig, auf Hilfs- und Unterstützungsangebote hinzuweisen und Fachpersonen zu vermitteln.

